

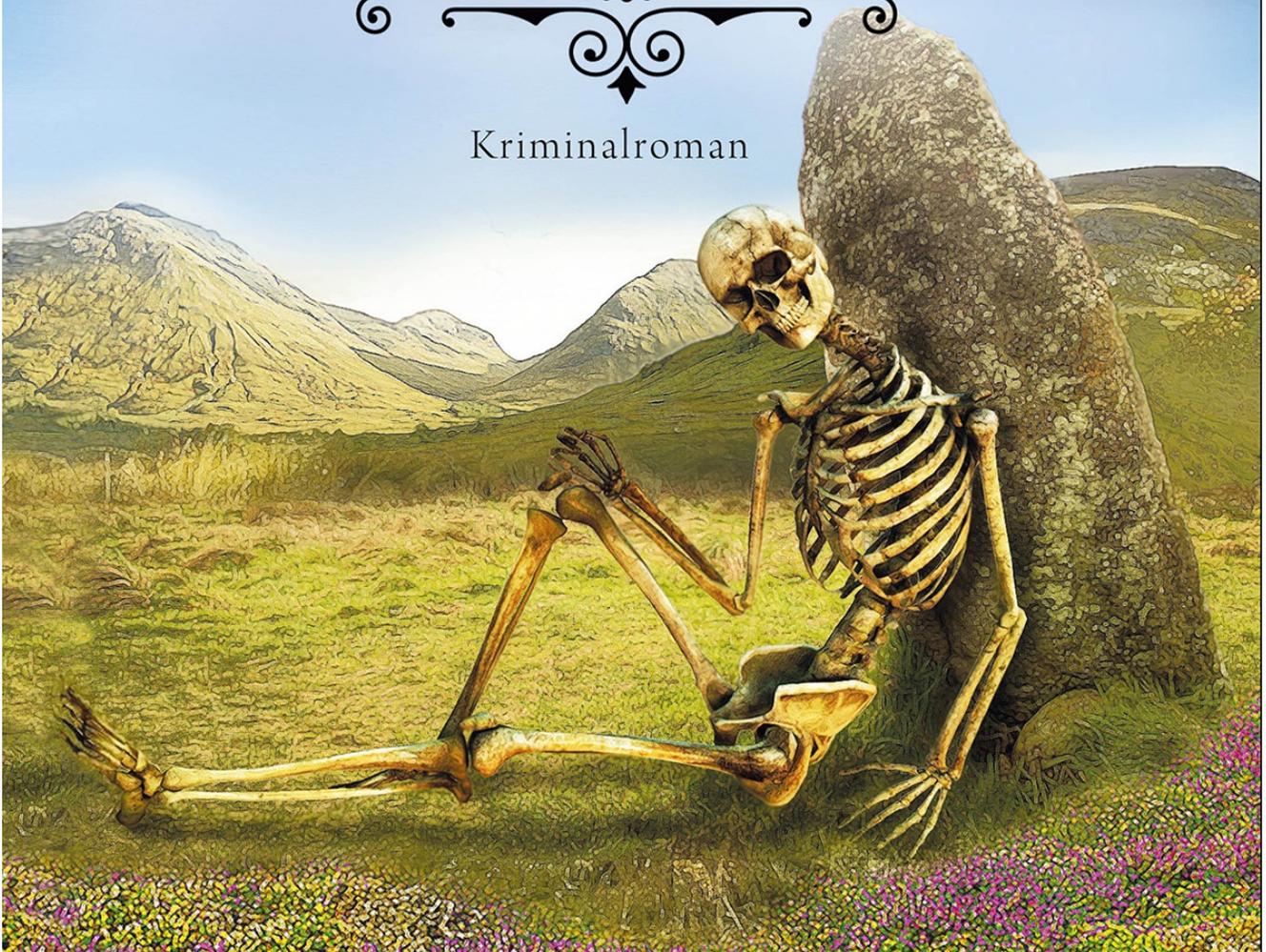
M.C. BEATON



Hamish Macbeth

Hamish und das Skelett im Moor

Kriminalroman



BASTEI ENTERTAINMENT

»Sicher«, meinte Hamish trocken. »Das ist mir schon aufgefallen. Ich sehe morgen früh bei Ihrem Vater vorbei.«

Nachdem die Sinclairs gegangen waren, wandte Hamish sich wieder dem Fernseher zu. Die Tierdoku war zu Ende, und nun tollte ein Paar mit schier unverständlichem Birmingham-Akzent durchs Bett. Hamish fragte sich, warum die im Fernsehen für leidenschaftliche Sexszenen immerfort Schauspielerinnen aussuchten, die hager, bleich und wütend aussahen. Er versuchte es auf den anderen Kanälen. Auf einem liefen wieder Nachrichten, auf einem anderen machte ein Komiker mit Kraftausdrücken wett, was ihm an Witz fehlte, und auf dem dritten wurde zum zigsten Mal *Zwölf Uhr mittags* wiederholt. Hamish schaltete den Fernseher aus und blickte verdrossen ins Nichts.

Der Wind hatte zugelegt und fegte draußen lautstark durch die Bäume. Hamish fühlte sich einsam und elend. Dann dachte er an Jenny Lovelace, und ein kleiner Lichtschimmer erschien am Horizont seiner Niedergeschlagenheit.

Der Morgen war blendend hell und bitterkalt. Hamish überquerte die Straße und klopfte an die Tür von Jennys Cottage. Nichts geschah. Da ihm wieder kalt und elend zumute wurde, kehrte er zur Polizeistation zurück, holte MacGregors weißen Polizei-Land-Rover aus der Garage und stellte wenig überrascht fest, dass der Tank so gut wie leer war.

Er hielt an der Werkstatt an. »Schöner Tag«, rief er dem Tankwart zu, was ihm ein Brummeln und einen feindseligen Blick eintrug.

Hamish wartete, bis der Tank voll war, bezahlte und sagte zu dem Tankwart: »Sie haben aber ein selten hässliches, blödes Gesicht, Sie unfreundlicher, furchtbarer Mann.«

Dann fuhr er weg, ließ den verduzt dreinschauenden Mann hinter sich und begab sich auf die Straße nach Lochdubh. Er wünschte sich von Herzen, nach Hause fahren zu können. Direkt hinter dem Ort befanden sich mehrere lang gestreckte, weiß getünchte Gebäude, vor denen ein Schild mit der Aufschrift *WILD- UND FISCHHANDEL CNOTHAN* stand.

Hamish nahm sich vor, auf dem Rückweg mal dort zu halten und zu sehen, ob er irgendwas Leckeres schnorren konnte.

Die Einheimischen schienen netter zu werden, je weiter er sich von Cnothan entfernte. Ein Mann auf einem Traktor verriet ihm freiwillig, dass er Diarmuid Sinclair, Jakes Vater, links oben auf dem Hügel, nur wenige Hundert Meter entfernt, finden könne.

Dort führte ein Weg zu einem kleinen weißen Haus hinauf. Es gab keine Zufahrt. Hamish parkte den Land Rover am Straßenrand und ging zu Fuß zum Haus.

Aus dem Schornstein stieg kein Rauch auf, und die Vorhänge waren fest zugezogen. Dennoch konnte sich der alte Mann nicht vollkommen aufgegeben haben, wie Hamish feststellte, denn die elektrische Umzäunung seines kleinen Pachthofs war noch intakt, und es graste eine recht beachtliche Cheviot-Herde auf dem Land.

Hamish klopfte an die niedrige Tür, doch es öffnete niemand. Der Wind seufzte und pfiß in den Bäumen, die das Haus zur einen Seite abschirmten. Ein Möwenschwarm segelte über Hamish hinweg und landete auf dem Landfleck vor dem Haus. »Das Wetter wird schlecht«, murmelte Hamish. Er drehte den Türknauf. Es war nicht abgeschlossen, also öffnete er die Tür und trat ein.

Wie die meisten der kleinen Pachthäuser wies auch dieses ein selten genutztes Wohnzimmer zur einen Seite und eine Wohnküche zur anderen Seite auf. Hamish ging in die Küche.

Diarmuid Sinclair saß, in eine karierte Decke gehüllt, neben einem Kamin, in dem kein Feuer brannte. Er wirkte wie einer der weniger namhaften Propheten oder wie der alte Matrose in Coleridges' Ballade, der jeden dritten Mann anhält, an dem er vorbeikommt. Jedenfalls hatte er einen langen weißen Bart, blitzende Augen, buschige Brauen und ein rosiges, faltiges Gesicht.

»Draußen frischt es auf«, bemerkte Hamish. »Ist kalt hier drinnen. Soll ich mal Feuer machen?«

Diarmuid blickte ihn wie ein geschlagener Hund an, antwortete aber nicht.

Hamish schnalzte ungeduldig mit der Zunge, ging wieder nach draußen und um das Haus herum zu einem Torfstapel, um sich einige der Scheite zu nehmen. Dann hackte er Anzündholz, brachte alles ins Haus und begann, ein Feuer zu entfachen.

Sobald es im Kamin munter knisterte und knackte, schwenkte er den geschwärzten Kessel, der an einer Kette hing, über das Feuer und trat zu einem Regal in der Ecke, auf dem er Becher, eine Milchtüte und ein Glas mit Instant-Kaffee fand. Als das Wasser im Kessel kochte, goss er den Kaffee auf, löffelte reichlich Zucker hinein, zückte einen Flachmann mit Whisky aus der Tasche und schenkte eine großzügige Portion in den einen Becher.

Den reichte er dem Mann, doch der streckte nur eine Hand aus seiner Decke, um abzuwinken.

»Ich verschwende keinen guten Whisky«, sagte Hamish streng. »Trinken Sie schon, Sie elender alter Sünder, oder ich verhafte Sie wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt.«

»Ich bin ein kranker Mann«, wandte Diarmuid Sinclair zittrig ein.

»So sehen Sie auch aus«, entgegnete Hamish unbarmherzig. »Was ja kein Wunder ist, wenn Sie hier rumhocken, sich selbst bemitleiden und zu faul sind, ein Feuer zu machen.«

Nun trank Diarmuid doch einen großen Schluck von dem heißen Kaffee mit Whisky. »Dann haben Sie es also noch nicht gehört«, sagte er verbittert. »Meine Frau ist tot.«

»Das ist zwei Jahre her«, erwiderte Hamish. »Und das Leben geht weiter. Die arme Frau hat es da oben ganz sicher nicht nett, so wie sie sich sorgt, weil Sie Ihren Enkel vernachlässigen und sich selbst umbringen. Denn das machen Sie doch, Sie Jammerlappen.«

»Ich bin ein armer alter Mann«, klagte Diarmuid.

»Sie sind ungefähr sechzig, auch wenn ich sagen muss, dass Sie Ihr Bestes geben, wie achtzig auszusehen. Was denken Sie sich bloß dabei, Ihren eigenen Sohn und Ihren Enkel nicht mehr sehen zu wollen?«

»Die brauchen mich nicht. Ich bin ein armer alter ...«

»Ach, Unfug«, fiel Hamish ihm ins Wort, ging zum Fenster und blickte hinaus auf die trostlose Landschaft. »Tja, es stürmt, und die Möwen sitzen auf Ihren Feldern. Es dauert nicht mehr lange, bis Schnee fällt.«

Diarmuid leerte den Becher in einem großen Zug. Dann warf er die Decke ab und richtete sich auf, wobei ein strenger Gestank nach ungewaschenem Körper freigesetzt

wurde. »Da irren Sie sich.« Diarmuid schlurfte zu einem Barometer an der Wand und tippte dagegen. »Das irrt sich nie«, erklärte er. »Und es sagt Schönwetter an.«

Der Wind heulte, und erste Schneeregentropfen klatschten gegen die Fenster. »Jetzt liegt es falsch«, konstatierte Hamish. »Sehen Sie: Schneeregen. Der wird noch vor dem Abend zu richtigem Schnee.«

»Keiner hört auf einen armen alten Mann«, jammerte Diarmuid. »Dieses Ding macht keine Fehler.«

Hamish verlor selten die Beherrschung, doch die Einsamkeit und die Sorge, dass Priscilla in diesem Moment in Lochdubh sein könnte, sowie die Wut auf den sich selbst bemitleidenden Diarmuid kochten in ihm hoch. Er riss das Barometer von der Wand, stapfte zur Haustür und warf es nach draußen ins Gras. »Guck doch selbst, du dämliches Barometer!«, schimpfte er.

Hinter ihm war ein eigenartiges Rasseln zu hören. Hamish schämte sich für seinen Ausbruch, lief nach draußen und holte das Barometer wieder herein. Er fürchtete, dass Diarmuid seinen wegen einen Herzinfarkt erlitt. Der Pächter keuchte und röchelte mit jeder Minute lauter.

»Schon gut«, sagte Hamish erschrocken. »Ich und meine verfluchte Wut. Setzen Sie sich, Mann. Ihrem Barometer ist nichts passiert.« Diarmuid sank zurück in seinen Sessel am Feuer, immer noch keuchend, grunzend und pfeifend.

In diesem Augenblick begriff Hamish, dass der Pächter lachte.

Eine Stunde blieb er noch bei Diarmuid Sinclair. Als hätte das Lachen die selbst gewählte Isolation des Alten aufgebrochen, wollte der gar nicht mehr aufhören zu reden. Hamish stellte fest, dass sich hinten in dem kleinen Bauernhaus ein verblüffend modernes Badezimmer befand, und überredete Diarmuid, ein Bad zu nehmen. Danach briet er ihm Eier und Bacon, kochte ihm eine Kanne starken Tee mit noch mehr Whisky und machte sich dann auf den Weg. Er versprach allerdings, wieder vorbeizukommen.

Wie Hamish vorausgesagt hatte, wurde der Schneeregen bereits zu Schnee, als er den Land Rover in die kurze Zufahrt des Balmain lenkte, dem Haus der Mainwarings.

Bei dem Balmain handelte es sich um einen nicht sonderlich schönen Bungalow. Der quadratische Bau hatte dünne Wände und wirkte eher wie ein Sommerhaus. Unweit von ihm stand das ursprüngliche Bauernhaus, das nun offenbar als Schuppen genutzt wurde. Einige knorrige Mammutbäume dienten als Windschutz. Hamish betätigte die Türklingel, worauf Big-Ben-Geläut erklang, und wartete.

Er hatte sich Mrs. Mainwaring als eine kleine, blasse, scheue Frau vorgestellt, doch eine Riesin öffnete ihm. Mrs. Mainwaring musste mindestens einen Meter achtzig groß sein, war von kräftiger Statur und hatte eine enorme Oberweite und ein mächtiges, von Tweed verhülltes Hinterteil, das sie Hamish wortlos präsentierte, als sie sich umdrehte und voraus ins Hausinnere ging. Hamish folgte ihr und fand sich in einem Wohnzimmer mit Regalen voller Bücher an den Wänden wieder. Ein kurzer, neugieriger Blick verriet Hamish, dass sich in diesen Regalen wohl kein einziges literarisches Werk befand, weder klassisch noch modern. Stattdessen wimmelte es von Ratgebern über Holzarbeiten, Malen, Schafzucht, Kunst und Gärtnern. Bücher über Psychologie füllten ganze Regalreihen, und

es gab jede Menge Enzyklopädien und Wörterbücher. In dem Wohnzimmer standen zwei Sessel, ein niedriger Couchtisch, ein Schreibtisch sowie zwei Aktenschränke. Auf dem Boden lag ein großer Perserteppich. Nirgends fand sich Nippes oder sonstige Dekoration, nirgendwo lagen Zeitschriften oder Zeitungen herum. Und in dem Zimmer war es kalt. Der Kamin war von hässlichen giftgrünen Fliesen umrahmt, und drinnen glühte ein einzelnes Scheit vor sich hin, von dem hin und wieder Funken aufstoben und Rauchwolken in die abgestandene Raumluft entließen.

»Setzen Sie sich, Officer«, sagte Mrs. Mainwaring; sie hatte eine tiefe Stimme. »Mein Mann ist gerade irgendwo draußen. Er hat mir erzählt, dass er bei Ihnen war.«

»Ich hatte mich gefragt«, begann Hamish und blickte sich nach einem Platz um, an dem er seine Mütze ablegen konnte; schließlich legte er sie ordentlich auf den Couchtisch, »ob Sie so freundlich wären, mit mir zum Kirchhof zu kommen und mir zu zeigen, wo genau Sie überfallen wurden.«

»Ich bin nicht überfallen worden«, korrigierte Mrs. Mainwaring. »Ich war nur erschrocken. Es kommt ja nicht oft vor, dass ich Hexen sehe.« Plötzlich gab sie ein bellendes Lachen von sich.

»Wie Sie meinen«, erwiderte Hamish höflich. »Wann würde es Ihnen passen, sich mit mir den Schauplatz des Verbrechens anzusehen?«

»Gar nicht«, antwortete Mrs. Mainwaring. »William würde sagen, dass ich bloß Theater mache.«

»Aber Ihr Mann besteht darauf, dass ich diejenigen ausfindig mache, die Sie erschreckt haben.«

»Er steckt gern seine Nase in alles und verärgert Leute«, erklärte Mrs. Mainwaring. »Den Vertretungs-Constable zu ärgern muss ihm wie ein Lebenselixier vorkommen.«

»Würden Sie sagen, dass Sie in der Gemeinde hier unbeliebt sind?«, fragte Hamish.

»Ich bin es nicht. Aber *er* ist es«, antwortete Mrs. Mainwaring frei heraus. »Tatsächlich mag ich es hier. Die Leute sind nett.«

»Ich würde nicht sagen, dass sie besonders freundlich zu Auswärtigen sind, nicht mal zu jemandem von der Westküste wie mir«, bemerkte Hamish.

»Tja, sie sind eben keine Heuchler wie die Engländer«, erklärte Mrs. Mainwaring, als spräche sie nicht von ihren Landsleuten. »Wenn man sie kennenlernt, sind sie in Ordnung. William ist bloß sauer, sonst nichts. Anfangs ist er rumgelaufen und war zu jedem charmant, aber die haben ihn abgewiesen. Und jetzt will er sich an allen rächen.«

Seufzend zückte Hamish seinen Notizblock. »Nun, Mrs. Mainwaring, wenn wir dann vielleicht zu den Fakten kommen könnten ...«

»Packen Sie Ihren Block weg. Ich habe dazu keine Lust. Eigentlich interessiert mich gar nicht, wer das war. Ich kann so etwas nicht persönlich nehmen, wo es doch gegen William ging.«

»Und was soll ich Ihrem Mann erzählen?«

Zum ersten Mal tat sich ein kleiner Riss in Mrs. Mainwarings selbstbewusster Haltung auf. »Trinken Sie einen Whisky«, sagte sie und verließ das Zimmer, ohne Hamishs Antwort abzuwarten.

»Ein Kaffee wäre nett«, rief er ihr nach. »Ich muss noch fahren.«

Es kam keine Reaktion. Mrs. Mainwaring blieb lange weg. Schließlich kehrte sie mit einer Whisky-Karaffe, einer Soda-Flasche, einer Tasse Kaffee und einem Teller mit Scones zurück.

Sie stellte Hamish den Kaffee hin, schenkte sich selbst ein sehr großes Glas Whisky-Soda ein und zündete sich eine Zigarette an. Dann kippte sie den Drink hinunter und stieß einen gedehnten Seufzer aus.

Draußen war ein Auto zu hören, und Mrs. Mainwaring bewegte sich auf einmal blitzschnell. Sie drückte die Zigarette aus und riss das Fenster auf, sodass eisiger Wind durch den Raum heulte. Als Nächstes schnappte sie die Whisky-Karaffe, den Aschenbecher und ihr Glas und rannte aus dem Zimmer.

Etwa zwei Sekunden später war sie schwer atmend zurück und roch nach Pfefferminz. Sie schloss das Fenster wieder und setzte sich steif auf die Sesselkante.

Mainwaring trat ein. »Ah, Sie sind also tatsächlich gekommen«, sagte er zu Hamish. »Wer war es?«

»Weiß ich nicht«, antwortete Hamish ruhig. »Ich war eben dabei, Ihre Frau zu befragen.«

»Aus Agatha werden Sie nichts Vernünftiges rausbekommen«, bemerkte Mainwaring und richtete den Blick auf seine Frau. »Wieso hast du diesen alten Tweed-Rock und den Pullover an? War gestern nicht das Kleid angekommen, das ich für dich bestellt habe?«

»Doch, Liebling«, antwortete Mrs. Mainwaring scheu. »Ich wollte das für einen schönen Anlass aufheben.«

»Und was wäre ein besserer Anlass als die Gesellschaft deines Ehemanns? Geh und zieh es an.«

Mit hochrotem Kopf verließ Mrs. Mainwaring das Zimmer. Einen Moment später wurde draußen ein Automotor angelassen.

»Beleidigt von dannen gezogen, wie üblich«, sagte Mainwaring. »Nun, ich vermute, Sie haben schon die Friedhofsmauer auf Fingerabdrücke untersucht.«

»Nein, habe ich nicht«, entgegnete Hamish verärgert. »Ich schlage vor, dass Sie in Strathbane anrufen und die Kollegen bitten, die Spurensicherung zu schicken. Auf mich würden die nicht hören, aber auf Sie vielleicht schon. Nicht dass es an der Mauer irgendwelche brauchbaren Abdrücke geben dürfte, und da es sich wahrscheinlich nicht um die Tat hartgesottener Krimineller handelt, würden auch halbwegs brauchbare Abdrücke nichts nützen.«

»Mit anderen Worten, Sie sind verdammt faul und wollen nicht gestört werden«, sagte Mainwaring.

Hamish stand auf. »Ich werde in Ihrem Fall genauso ermitteln wie in jedem anderen. Allerdings käme ich schneller und besser voran, würden mich Ihre Beleidigungen und spitzen Bemerkungen nicht behindern. Sie haben ein furchtbares Mundwerk. Ich wünsche mir hier eine ruhige Zeit und keine weitere Mordermittlung. Falls ich Ihnen also einen Rat geben darf: Hören Sie auf, die Leute gegen sich aufzubringen, sonst enden Sie noch eines Tages am Grund des Loch Cnothan.«